

mimesis

**Untersuchungen zu den romanischen Literaturen
der Neuzeit**

**Herausgegeben von
Reinhold R. Grimm, Joseph Jurt und Friedrich Wolfzettel**

Band 1

Albert Gier

Der Skeptiker im Gespräch mit dem Leser

Studien zum Werk von Anatole France
und zu seiner Rezeption
in der französischen Presse
1879–1905



Max Niemeyer Verlag Tübingen
1985

Als Habilitationsschrift auf Empfehlung der Neuphilologischen Fakultät der
Universität Heidelberg gedruckt mit Unterstützung der Deutschen
Forschungsgemeinschaft.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Gier, Albert:

Der Skeptiker im Gespräch mit dem Leser : Studien zum Werk von Anatole France u. zu
seiner Rezeption in d. franz. Presse 1879–1905 / Albert Gier. – Tübingen : Niemeyer, 1985.

(Mimesis ; Bd. 1)

NE: GT

ISBN 3-484-55001-5 ISSN 0178-7489

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1985

Alle Rechte vorbehalten. Ohne Genehmigung des Verlags ist es auch nicht gestattet,
dieses Buch oder Teile daraus photomechanisch zu vervielfältigen.

Printed in Germany

Druck: Allgäuer Zeitungsverlag GmbH, Kempten

Einband: Heinrich Koch, Tübingen

Inhaltsverzeichnis

TECHNISCHE VORBEMERKUNGEN	III
Textgrundlage XIII – Materialbasis und Bibliographie XIII – Bezug auf die neuere Forschung XV	
EINLEITUNG	XVII
DIE ANFÄNGE – ANATOLE FRANCE 1844–1879	1
Kindheit und Schulzeit 2 – Jugend: erste literarische Versuche 3 – <i>Les Poèmes dorés</i> 6 – <i>Les Noces Corinthiennes</i> 10 – Urteile der Literaturkritik über <i>PDor</i> und <i>NCor</i> (1876–1905) 14 – Die Jahre 1876 bis 1879 18	
ERSTER TEIL	
SYLVESTRE BONNARD UND PIERRE NOZIÈRE: DIE ‚PREMIÈRE MANIÈ- RE‘ VON ANATOLE FRANCE	21
Erstes Kapitel	
<i>Jocaste et Le Chat maigre</i>	22
Ein melodramatischer Roman: <i>Jocaste</i> 22 – Das Urteil der Kritik 25 – <i>Le Chat maigre</i> , eine Geschichte aus dem Quartier Latin 26	
Zweites Kapitel	
<i>Le Crime de Sylvestre Bonnard</i> : die Schrulligkeit der Anarchie . . .	30
Die Geschichten 30 – Sylvestre Bonnard, Frances skeptisches Double 32 – Die Rezeption von <i>SBon</i> 36	
Drittes Kapitel	
<i>Les Désirs de Jean Servien</i> oder Jugend ohne Zukunft	43
Die Verleugnung eines Buches durch seinen Autor 43 – Die Leiden des Jean Servien 45 – Das Urteil der Kritik 49	

Viertes Kapitel

Ein Schritt nach rechts: die Jahre 1882–1884	53
--	----

Abeille 54 – Der Chronist des UnlII 57 – Die erste Aufführung der *NCor* 59 – *Les Autels de la peur*, ein ‚reaktionärer‘ Roman 61

Fünftes Kapitel

Auf der Suche nach der verlorenen Kindheit	67
--	----

Der Skeptizismus Pierre Nozières 68 – Das Streben nach Respektabilität 71 – Schizophrenie eines Traditionsbewußten 73 – Die Rezeption von *L'Ami* 75 – *Nos Enfants, Scènes de la ville et des champs* 77

Sechstes Kapitel

Das Urteil der literarischen Kritik über France von 1883 bis 1887 .	80
---	----

Der Erfolg beim Publikum 81 – Der Schriftsteller Anatole France 82 – Die persönlichen Verhältnisse 86

ZWEITER TEIL

DIE SELBSTBEFREIUNG EINES SKEPTIKERS:

VON DER VIE LITTÉRAIRE ZU JÉRÔME COIGNARD	89
---	----

Erstes Kapitel

<i>La Vie Littéraire</i> (1887–1893)	90
--	----

Les Lettres et les Arts 90 – Anatole France und Le Temps 91 – Pierre Nozière als Kritiker 93 – Der Klassizismus Pierre Nozières 95 – Die Deuxième Série der *VLitt*: das neue Selbstbewußtsein von Anatole France 98 – Der Streit mit Brunetière 100 – Die ‚Entdeckung‘ von Jean Moréas 104 – Das Urteil der Presse über den Kritiker der *VLitt* 110

Zweites Kapitel

Der Weg zu <i>Thaïs</i>	114
-----------------------------------	-----

Madame Arman und Boulanger 114 – *Balthazar*: Feiertagsgeschichten eines Dilettanten 119 – *Thaïs*: ein Schock für die bien-pensants 124 – Die Rezeption von *Thaïs*: Verständnisprobleme und die Furcht, Stellung zu beziehen 128 – Exkurs: Frances ‚Griechentum‘ 134

Drittes Kapitel

<i>L'Etui de nacre</i> : im Zeichen Renans	138
--	-----

VI

Hauptthema Religion 138 – Andere Themen 142 – Das Urteil der Kritik:
Ablehnung durch die Jungen 143 – Exkurs: Anatole France und Renan
148

Viertes Kapitel

Jérôme Coignard: kein Priester wie alle anderen 152

L'Echo de Paris 152 – *La Rôtisserie de la reine Pédauque*: Magie und
Libertinage 154 – Das Urteil der Kritik 159 – *Les Opinions de M. Jérôme
Coignard*: auf dem Weg zum politischen Engagement 162 – Das Urteil der
Kritik: Wie verharmlost man Coignards Nihilismus? 167

Fünftes Kapitel

Das Urteil der literarischen Kritik über France 1888 bis 1893 . . . 170

Der Erfolg beim Publikum 170 – Der Schriftsteller Anatole France 171 –
Die persönlichen Verhältnisse des Autors 175

DRITTER TEIL

ANATOLE FRANCE ALS MONDAINER SCHRIFTSTELLER: 1894 BIS 1897 . . 177

Erstes Kapitel

Le Lys rouge: ein Roman für die Académie 178

Thaïs auf der Opernbühne 178 – *Le Lys rouge*: fast wie im wirklichen
Leben 179 – Un document sur l'impuissance d'aimer 183 – Das Urteil der
Kritik: ein Roman – oder nicht? 185 – Exkurs: Ist Anatole France ein
Romancier? 192

Zweites Kapitel

Die Revanche des Philosophen 194

Le Jardin d'Epicure: Skeptizismus und Lob der Anstrengung 195 – Das
Urteil der Kritik: Verhärtung der Fronten 197 – *Le Puits de Sainte Claire*:
viele Fragen, aber keine Antwort 201 – Das Urteil der Kritik 204

Drittes Kapitel

Die Académie française 207

Der Weg in die Académie 207 – Die Réception oder die Suche nach Ge-
meinsamkeiten 210 – Die Reaktion der Presse 215 – Exkurs: Anatole
France als Patriot 217

Viertes Kapitel

L'Histoire contemporaine 222

L'Orme du Mail: der Auftritt Bergerets 222 – Das Urteil der Kritik: Dilettant oder Anarchist? 226 – Anatole France und Gustave Lanson 231 – *Le Mannequin d'osier*: die Bewältigung der Vergangenheit 233 – Das Urteil der Kritik 238

Fünftes Kapitel

Das Urteil der literarischen Kritik über France 1894 bis 1897 . . . 242

Der Erfolg beim Publikum 242 – Der Schriftsteller Anatole France 244 – Die persönlichen Verhältnisse des Autors 250

VIERTER TEIL

DIE PHASE DES POLITISCHEN ENGAGEMENTS: 1898 BIS 1905 255

Erster Kapitel

Die Affaire Dreyfus 256

Die Jahre 1897/98 256 – Gründe für Frances Engagement 262 – Die Reaktion der Öffentlichkeit 265: a) Die Dreyfusards 265; b) Zweifel an der Ernsthaftigkeit des Engagements 267; c) Angriffe der politischen Gegner 268 – *L'Anneau d'améthyste*: nichts als Hampelmänner 269 – Das Urteil der Kritik: Politisierung und Polarisierung 275

Zweites Kapitel

1899: Erholung von der Politik 279

Le Lys rouge auf der Bühne 279 – Pierre Nozière kehrt zurück 284 – Das Desinteresse der Kritik 288 – *Clio*: die Hinwendung zur Geschichte 290

Drittes Kapitel

Monsieur Bergeret à Paris: Das Ende der Affaire 293

Dreyfus und die Folgen 294 – Die soziale Frage 296 – Das Urteil der Kritik: Monsieur Bergeret als Sozialist 298 – Rückblick auf *HCont* 300

Viertes Kapitel

Frances politische Aktivitäten 1899–1903: Schwierigkeiten eines Bürgers mit dem Volk 304

Das Zerrbild des Proletariats 304 – Frances öffentliche Auftritte 306 – Die Reaktion in der Presse 308 – Die Aufführung der *Noces Corinthiennes*

VIII

312 – <i>Crainquebille</i> 314 – Die <i>Récits profitables</i> : Ausklang von <i>HCont</i> 321
--

Fünftes Kapitel

<i>Histoire comique</i> und <i>Le Mannequin d'osier</i> : Distanz zur Politik . . .	324
---	-----

Die Rückkehr Jérôme Coignards und Jocaste auf dem Theater 324 – Das Urteil der Kritik: Rückwendung zum Dilettantismus? 326 – *Le Mannequin d'osier* auf der Bühne 328 – Das Urteil der Kritik: alles, nur kein Drama 330

Sechstes Kapitel

Die Trennung von Kirche und Staat und die erste russische Revolution: die Jahre 1903 bis 1905	333
---	-----

L'Eglise et la République 333 – Die erste russische Revolution 335 – *Sur la pierre blanche*: die Kunst des Gesprächs 337 – Das Urteil der Kritik: alles wie gehabt 341

Siebttes Kapitel

Das Urteil der literarischen Kritik über France 1898 bis 1905 . . .	344
---	-----

Der Erfolg beim Publikum 344 – Der Schriftsteller Anatole France 346 – Die persönlichen Verhältnisse des Autors 350

SCHLUSSBETRACHTUNG	355
------------------------------	-----

ABKÜRZUNGEN UND BIBLIOGRAPHIE	362
---	-----

Werke von Anatole France	362
Zeitungen und Zeitschriften	363
Häufig zitierte Werke der Sekundärliteratur	364
Bibliographie	365
1. Werke von Anatole France	365
a) Gesamtausgaben	365
b) Einzelveröffentlichungen	366
c) Bearbeitungen von Werken Frances durch andere Autoren	367
2. Zeitgenössische Sekundärliteratur	367
3. Moderne Sekundärliteratur	386
Übersicht: Rezensionen zu den Büchern von Anatole France . . .	390

Die vorliegende Untersuchung wurde Anfang 1984 von der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg als Habilitationsschrift angenommen. Ich danke der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die mir im Frühjahr 1981 und im Frühjahr 1982 zwei jeweils dreimonatige Forschungsstipendien für Arbeiten in den Pariser Bibliotheken gewährte und dadurch die Materialsammlung für dieses Buch ermöglichte; darüber hinaus stellte sie einen Druckkostenzuschuß zur Verfügung, wodurch die Veröffentlichung in der vorliegenden Form realisiert werden konnte. Stellvertretend für alle, die mir in wissenschaftlicher oder organisatorischer Hinsicht bei der Abfassung behilflich waren, sei hier nur Herr Prof. Dr. Arnold Rothe (Heidelberg) genannt.

Für *** und für Paris

. . . pariser Frühling . . . Es ist das Licht, dieses zauberhafte Licht, und dann irgend etwas, für das ich zum Glück noch keine Worte gefunden habe. Es ist auch keine Freude: es ist einfach ein gesteigertes Lebensgefühl. Es ist Gnade, daß du da gehen darfst – ganz gleich, wo.

Kurt Tucholsky, Brief an Mary Gerold vom 22.4.1924

Technische Vorbemerkungen

TEXTGRUNDLAGE. Soweit die Werke von Anatole France in der ersten, 1925–1935 erschienenen Gesamtausgabe (= OC; vgl. u. S. 365) enthalten sind, wird nach dieser Ausgabe zitiert (römische Zahl = Band, arabische Zahl = Seite); sie erhielt den Vorzug vor der vollständigeren und besser kommentierten 1969–1971 erschienenen zweiten Gesamtausgabe (= NOC; vgl. u. S. 365f.), die nur in wenigen Bibliotheken außerhalb Frankreichs vorhanden zu sein scheint. Diese neue Edition wurde jedoch ständig mit herangezogen; Texte, die in OC fehlen, werden meist nach NOC (gelegentlich auch nach der Erstausgabe) zitiert.

OC bietet stets den Text der Ausgabe letzter Hand, mit den meist wenig bedeutenden, vor allem stilistischen Änderungen, die der Autor nachträglich am Text mancher seiner Werke vorgenommen hat (für eine spätere Auflage oder erst bei der Vorbereitung der OC); da es hier nicht um eine Würdigung von Frances Œuvre unter dem Aspekt des Stils geht, schien es mir nicht geraten, nach den schwer erreichbaren Erstausgaben zu zitieren.

Für die Titel der Werke von Anatole France werden durchgehend die u. S. 362 aufgeführten Abkürzungen verwendet. In den Kapiteln, die einzelne Texte analysieren, wird bei Verweisen auf die OC-Ausgabe jeweils nur die Seitenzahl angegeben (in runden Klammern, ohne Bandzahl und ohne „S.“; Verweise mit „S.“ bezeichnen *immer* eine Stelle in der vorliegenden Untersuchung).

MATERIALBASIS UND BIBLIOGRAPHIE. Für die folgende Darstellung wurden die zwischen 1879 und 1905 in Frankreich erschienenen Presseartikel über Anatole France (Rezensionen, Würdigungen des Gesamtwerks etc.) möglichst vollständig ausgewertet; ausländische Publikationen aus den gleichen Jahren wurden mit herangezogen, wenn sie das Bild der France-Rezeption um einen wichtigen Aspekt ergänzen können. Die Bibliographie der zeitgenössischen Artikel und Buchveröffentlichungen (548 Titel,¹ vgl. u. S. 367–386) stellt allerdings kein vollständiges Verzeichnis der mir bekannten Arbeiten, sondern eine Liste der in der folgenden Darstellung zitierten Publikationen dar; manche (vor allem kürzere) Rezensionen, sowie Aufsätze mit allgemeinerer Themenstellung, die nur einen Abschnitt

¹ Diese Liste ist wesentlich vollständiger als die Bibliographien von Sareil (*770, 433–495) mit ca. 280 und von Talvart/Place (*780) mit ca. 330 Titeln für den hier berücksichtigten Zeitraum, beide mit einem bedeutend höheren Anteil ausländischer Veröffentlichungen.

zu France enthalten, wurden nicht aufgenommen, außerdem wurde nicht in allen Fällen auf Wiederveröffentlichungen von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln in Sammelbänden verwiesen (andererseits ließ sich nicht für alle in Buchform publizierten Beiträge die Erstveröffentlichung in einer Zeitschrift oder Zeitung ausfindig machen). In der vorliegenden Darstellung werden jeweils nur die Nummern der Bibliographie (mit vorangestelltem °) angeführt; bei Artikeln, die nicht mehr als drei Seiten umfassen, wird auf die Angabe der Seitenzahl verzichtet.

Bei der Materialsammlung wurden zunächst die von Talvart/Place (°780) und Sareil (°770) verzeichneten Titel ausgewertet, soweit sie erreichbar waren; daneben wurden die von Jacques Lion, dem Freund von Anatole France, Bibliographen und Erforscher seines Werkes, vor allem in der Zeit zwischen den Kriegen gesammelten Materialien durchgesehen (Lion wurde in der Zeit der deutschen Besatzung deportiert und ist seitdem verschollen; sein Nachlaß befindet sich heute in der Bibliothèque Nationale): 143 Ringordner *Franciana* enthalten in chronologischer Folge Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Abschriften von Briefen von und an France, Photographien etc., bis hin zu Métro-Fahrscheinen und Hotelprospekten als Beweis dafür, daß Straßen nach Anatole France benannt worden waren. Die Materialien aus den Jahren 1850 bis 1905 sind in den Ordnern Nr. 4 bis 24 enthalten (jeder Ordner enthält ca. 200–220 Blätter); hier finden sich viele Rezensionen und kürzere Beiträge, die in keiner Bibliographie erfaßt sind.² In der Bibliographie wird bei allen Titeln, die ich in dieser Zusammenstellung konsultiert habe, auf die *Franciana* (= Franc., mit Band – römische Zahl – und Blatt – arabische Zahl –) verwiesen; auch die bibliographischen Angaben werden aus dieser Quelle übernommen, da sie in jedem Fall für die Identifizierung und Auffindung des Beitrags ausreichend sind. Viele Zeitschriften der Zeit haben eine (oft verwirrende) Bandzählung nach Serien und daneben eine Jahrgangszählung; die Folge ist, daß es gelegentlich unbedeutende Unterschiede zwischen der Zitierweise von Jacques Lion und meiner eigenen gibt.

In einer letzten Phase der Arbeit wurden ca. 20 Zeitschriften (von denen freilich nur wenige die gesamte Periode 1879–1905 abdecken) systematisch auf Rezensionen zu Büchern von Anatole France durchgesehen; es handelt sich um AnnP, Ermit, EtRel, LArts, MagL, Merc, NRev, Pl, Polyb, RBl, REnc (seit 1901 = RUN), RenL, RFam (seit 1893 = VCont), RHebd, RIll, RLat, RPar, RPL, RRev (seit 1900 = Rev), SemL, Unll, VieP.³ Auf diese Weise wurden noch über 100 Rezensionen und Kritiken

² J. Lion war an der Ausarbeitung der Bibliographie von Talvart/Place beteiligt (vgl. °780, 209), aber seine Dokumentation wurde nicht in ihrer Gesamtheit übernommen.

³ Zum Zeitraum, in dem diese Zeitschriften jeweils erscheinen, vgl. die Abkürzungsliste u. S. 363.

zu Theaterstücken von Anatole France ausfindig gemacht, die in den Bibliographien und auch in der Sammlung der Franciana fehlen;⁴ dadurch, daß die in den genannten Zeitschriften⁵ enthaltenen Artikel (einschließlich summarischer Anzeigen von wenigen Zeilen) so vollständig wie möglich erfaßt und sämtlich in der Bibliographie verzeichnet wurden, ergibt sich außerdem auch ein statistischer Befund: Man wird die Zahl der Rezensionen, die sich zu einem Werk von Anatole France nachweisen lassen (vgl. die Aufstellung S. 390), zumindest als ein Indiz für das Interesse von Publikum und Kritik werten können, bei aller Vorsicht, die angesichts möglicher Verzerrungen des Bildes geboten ist (für die achtziger Jahre stehen weniger Zeitschriften zur Verfügung als für die spätere Zeit; neben den durch systematische Exzerption ermittelten Besprechungen werden auch die über die Bibliographie und die Franciana aufgefundenen mitverzeichnet, in diesem zweiten Bereich ist die Auswahl aber möglicherweise nicht repräsentativ; etc.).

BEZUG AUF DIE NEUERE FORSCHUNG. Die Ergebnisse der nach 1905 (und verstärkt nach Frances Tod 1924) veröffentlichten älteren, größtenteils biographisch oder positivistisch ausgerichteten Arbeiten sind in den France-Biographien von Dargan (°728) und Suffel (°777) und in den 1962 bzw. 1965 erschienenen Thèses d'Etat von Marie-Claire Bancquart (°705) und Levailant (°753) weitgehend vollständig zusammengefaßt; aus diesem Grund werden im folgenden vor allem diese vier Darstellungen (die deshalb als einzige nicht mit den Nummern der Bibliographie, sondern mit sprechenden Sigeln bezeichnet werden, vgl. u. S. 364) herangezogen. Ich habe sie freilich nur dann zitiert, wenn ich ihnen eine Information oder einen Deutungsvorschlag entnehme; hätte ich die Vorgänger immer dann anführen wollen, wenn ich mit ihrer Interpretation übereinstimme, dann wäre es zu einer Flut von Verweisen gekommen, die eine flüssige Lektüre meiner Untersuchung unnötig hätte erschweren müssen. Aus diesem Grund sei hier ein für allemal festgestellt, daß ich den erwähnten Arbeiten vielfältige Anregungen verdanke.

Die nach 1905 erschienene Literatur ist in einem eigenen Teil der

⁴ Jacques Lion konnte offensichtlich nur wenige Zeitschriften lückenlos auswerten; selbst Besprechungsserien bekannter Kritiker (Maurras oder Pellissier in REnc, Sarcey in RIII, etc.) gehen selten ganz vollständig in die Franciana ein.

⁵ Man mag einwenden, daß sich die Auswahl zu stark auf Zeitschriften konzentriert, die eine 'ästhetisierende' Kritik betreiben (vgl. u. S. XX); es gilt aber zu berücksichtigen, daß das Urteil der Vertreter einer (nationalistischen oder katholischen ebenso wie sozialistischen) 'critique de combat' wesentlich durch ihre eigene politisch-ideologische Position determiniert ist, deshalb sind die Stellungnahmen dieser Kritiker zumindest seit den Jahren der Affaire Dreyfus mehr oder weniger voraussehbar. In der 'ästhetisierenden' Kritik gibt es dagegen mehr Schwankungen und Nuancen, die zu dokumentieren wichtig ist.

Bibliographie (S. 386–389) zusammengestellt; manches wird nur in den Fußnoten zitiert. Für die Titel moderner Fachzeitschriften werden die Abkürzungen der *Bibliographie der französischen Literaturwissenschaft* von O. Klapp verwendet.

Einleitung

In *JEpic* (OC IX 498) schreibt Anatole France:

Ce serait un ouvrage bien intéressant que l'histoire des variations de la critique sur une des œuvres dont l'humanité s'est le plus occupée, *Hamlet*, la *Divine Comédie* ou l'*Iliade*.

Eine solche Untersuchung wäre gerade deshalb erhellend, weil die spätere Kritik das Werk eines Autors oft in einer Weise deutet, die von diesem weder beabsichtigt war noch vorausgesehen werden konnte – in *OrmeM* drückt France dies respektlos, aber prägnant aus, indem er Bergeret den Gedanken leiht, der Nachruhm Vergils beruhe auf «deux contre-sens, un non-sens et un coq-à-l'âne» (OC XI 159).

Natürlich kann man aus solchen Sätzen nicht folgern, France habe etwa moderne rezeptionsgeschichtliche Fragestellungen vorweggenommen,¹ und man kann sie auch nicht zur Rechtfertigung der vorliegenden Studie verwenden; um das Interesse am Werk von Anatole France und seiner Wirkung auf das zeitgenössische Publikum zu begründen, gilt es vielmehr darauf hinzuweisen, daß France der vielleicht repräsentativste Vertreter der (in ästhetischer Hinsicht) konservativen, 'etablierten', nicht-avantgardistischen Literatur seiner Zeit ist, und das bedeutet: jener Literatur, die die Medien (Zeitschriften etc.) und die Institutionen (die Académie française, die staatlich subventionierten Theater etc.) ausschließlich beherrschte – France war Klassizist in einer Zeit, in der eben nicht die Avantgarde der Jungen, sondern 'akademische' Richtungen den Kulturbetrieb prägten, und deshalb erkannte sich jener Teil des gebildeten Bürgertums, der sich als Elite verstand, ohne Schwierigkeiten in seinem Werk wieder; auch in seinen politisch-ideologischen Stellungnahmen bringt France gewisse Grundstimmungen dieser gleichen bürgerlichen Schicht zum Ausdruck: Der Skeptizismus, den der Verfasser von *L'Ami* und *JEpic* (wie viele andere Schriftsteller und ein Teil der Leserschaft) zur Schau stellt, ist ohne Zweifel eine Reaktion auf die französische Niederlage gegen Deutschland 1870/71; Frances Republikverdrossenheit in den achtziger und neunziger Jahren (bis zur Affaire Dreyfus) findet in den antidemokratischen Ressentiments, die gerade in den besitzenden Klassen weit verbreitet wa-

¹ Freilich ist D. Hoeges kürzlich immerhin zu dem Ergebnis gekommen, die *critique scientifique* Hennequins, eines Zeitgenossen von France, nehme wichtige Grundgedanken einer rezeptionsästhetischen Literaturbetrachtung vorweg: vgl. *Literatur und Evolution, Studien zur französischen Literaturkritik im 19. Jahrhundert*, Taine – Brunetière – Hennequin – Guyau, Heidelberg 1980.

ren, ihre Parallele; selbst das spätere Engagement für den Sozialismus (das sich mit absoluter Verständnislosigkeit angesichts der Denkweise und der eigentlichen Ziele des Proletariats verbindet) läßt sich wohl zumindest teilweise aus der mit Furcht gemischten Faszination erklären, die die werktätigen Massen auf viele Bürger ausübten.

Die vorliegende Darstellung versucht einerseits, durch eine (u.a. ideologiekritische) Analyse der zwischen 1879 und 1905 erschienenen Bücher von France die Reaktion des Schriftstellers auf die politischen, religiösen und auch literarischen Auseinandersetzungen seiner Zeit präziser zu beschreiben, als das bisher geschehen ist; andererseits soll mittels der erreichbaren Zeugnisse für die Rezeption dieser Bücher vor allem durch die literarische Kritik ihrer Zeit deutlich gemacht werden, inwieweit die Lösungsvorschläge des Autors von seinem Publikum angenommen oder abgelehnt wurden. Diese beiden komplementären Fragestellungen werden es, so hoffe ich, ermöglichen, die ideologische Position des Schriftstellers und seiner Leserschaft einigermaßen genau zu fixieren und damit einen Baustein zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des französischen fin-de-siècle beizutragen.

Die Themenstellung wurde in mehrfacher Hinsicht eingegrenzt: Was die zeitliche Fixierung betrifft, so liegt es zweifellos nahe, mit dem Erscheinen des ersten erzählenden Buches (*Joc et ChatM*) von Anatole France zu beginnen; die früheren literarischen Versuche des Schriftstellers und die Urteile, welche die Kritiker des fin-de-siècle über sie abgeben, werden nur in einer einführenden Übersicht (S. 1-19) vorgestellt. Meine Untersuchung dokumentiert die Entwicklung des Autors vom eher konservativen, nach der Anerkennung der bürgerlichen Mittelschicht strebenden Dilettanten über den Nihilisten und Mann von Welt bis hin zum Dreyfusard und Sympathisanten der Sozialisten; im Jahre 1905 scheint diese Entwicklung weitgehend abgeschlossen (vgl. u. S. 355); deshalb scheint es gerechtfertigt, hier abzubrechen.

Angesichts der in der France-Forschung lange Zeit üblichen Beschränkung auf die Buchpublikationen des Autors haben Marie-Claire Bancquart (*704) und J. Levaillant (*753) darauf hingewiesen, daß France viele in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte Artikel entweder überhaupt nicht in Buchform publiziert oder sie für die Wiederveröffentlichung gründlich umgearbeitet hat, und beide Forscher haben sich durch die umfassende Auswertung dieser Artikel die Voraussetzungen geschaffen, um die Entwicklung des Menschen und des Schriftstellers France in einem neuen Licht erscheinen zu lassen; wenn ich mich demgegenüber wieder auf die Buchpublikationen beschränke, so mag das auf den ersten Blick wie ein Rückschritt wirken. Da es mir aber vor allem darum ging, die Beziehung des Schriftstellers zur zeitgenössischen Gesellschaft zu beschreiben, wobei die Werkanalyse mittels einer Überprüfung der er-

reichbaren Rezeptionsbelege kontrolliert und gegebenenfalls korrigiert werden sollte, war die Beschränkung unvermeidlich: Bücher werden rezensiert, Zeitungsartikel oder Feuilleton-Romane dagegen (fast) nie – einer Interpretation dieser Texte hätte das notwendige Komplement – die Beschreibung der Reaktionen der literarischen Kritik – fehlen müssen.

Darüber hinaus versteht es sich von selbst, daß man von der Rezeption eines Buches durch die literarische Kritik nicht ohne weiteres auf die Reaktion des lesenden Publikums schließen kann² – natürlich liest der Kritiker, der sich von Berufs wegen mit Büchern beschäftigt, anders als irgendein beliebiger Romanliebhaber; der Rezensent versucht zwar, den Standpunkt dieses Liebhabers einzunehmen, da er ihn ja bei der Auswahl der für ihn in Frage kommenden Bücher beraten soll, aber es ist keineswegs gesagt, daß ihm dies auch gelingt. Bei der Beschäftigung mit der Literatur einer vergangenen Epoche gibt es freilich (wenn nicht eine besonders günstige Quellenlage gegeben ist) kaum eine andere Möglichkeit, als sich auf die Zeugnisse der ‚professionellen‘ Leser, d.h. der Kritiker, zu beschränken; trotzdem darf man auf keinen Fall die Tatsache aus dem Blick verlieren, daß wir auf diese Weise nur indirekte Informationen darüber erhalten, wie das breite Publikum auf die Bücher von Anatole France reagierte.

Für die Leser (und besonders für die Abonnenten) einer Zeitung oder Zeitschrift ist der ständige Literaturkritiker, der einmal wöchentlich (oder vierzehntägig oder monatlich) in einem Artikel, dessen Umfang und dessen Situierung im Blatt vorgegeben sind, oft viele Jahre lang über (mehr oder weniger willkürlich ausgewählte) Neuerscheinungen informiert, ein alter Bekannter, und zugleich eine Autorität (vgl. u. S. 92; 358): Bei der Wahl ‚seiner‘ Zeitung oder Zeitschrift entscheidet man sich im allgemeinen für ein Blatt, mit dessen (politischer wie ästhetischer) Tendenz man mehr oder weniger übereinstimmt; deshalb wird sich die Mehrzahl der Leser auf das Urteil des Kritikers verlassen, von dem man ja weiß, daß er ungefähr so denkt wie man selbst, und ein Sarcey z.B. akzeptiert diese Rolle ausdrücklich; er schrieb einmal (°594, 418): «Je souhaiterais que l'on me crût lorsque je dis: „Prenez ce livre et lisez-le sur ma parole. . . ou: Gardez-vous-en comme du feu“».

Um den Leser zu informieren und damit seiner ersten Pflicht zu genügen, muß der Kritiker ein neues Buch zunächst ‚analysieren‘, d.h. mehr oder weniger ausführlich inhaltlich zusammenfassen (lediglich die ‚impressionistische‘ Kritik entzieht sich dieser Verpflichtung, vgl. u. S. 94f.); dann folgt eine Bewertung, die – um es vereinfachend auszudrücken – von

² Vgl. dazu zuletzt Jürgen E. Müller, *Literaturwissenschaftliche Rezeptionstheorien und empirische Rezeptionsforschung. Mit einem Forschungsmodell, erläutert am Paradigma des französischen Populärromans* (Europäische Hochschulschriften, Reihe XVIII, 26), Frankfurt/M. – Bern 1981, 76f. (Kritik an Vodička).

zwei grundsätzlich verschiedenen Standpunkten aus erfolgen kann: Eine ‚critique de combat‘ (vgl. einen Titel von G. Renard 1956) fragt vor allem nach der ideologisch-politischen Einstellung eines Schriftstellers und beurteilt seine Bücher danach, ob diese Einstellung derjenigen des Kritikers entspricht oder nicht; so verfahren vor allem klerikale (katholische) und konservativ-reaktionäre Rezensenten (Monarchisten und Nationalisten) einerseits, Sozialisten andererseits – d.h. die Vertreter der Opposition gegen die Dritte Republik, deren Zeitungen und Zeitschriften im allgemeinen eine eindeutige Tendenz haben und diese auch in so unpolitischen Rubriken wie der Literaturkritik zum Ausdruck bringen. – Die Blätter der den Staat tragenden bürgerlichen Mitte dagegen vertreten im allgemeinen keine derart markierte Richtung und können das auch nicht: Die Gruppe, an die sie sich wenden, umfaßt nämlich einerseits in der Tradition der Revolution von 1789 stehende (gemäßigte) Antiklerikale und Freimaurer, andererseits z.B. kompromißbereite catholiques ralliés – ein gemeinsames ideologisches Fundament für diese Mehrheit gibt es nicht, sie wird nur durch die Angst des Bürgertums vor dem Proletariat und das daraus resultierende Bedürfnis, sich (indem man vor den unleugbaren weltanschaulichen Gegensätzen die Augen verschließt) als homogene Gruppe (oder Klasse) zu erfahren, zusammengehalten. Ein solches Gemeinschaftserlebnis (vgl. auch Gier 1939) können den Lesern am ehesten in ideologischer Hinsicht (scheinbar) neutrale Sparten ihrer Zeitung oder Zeitschrift, wie z.B. Literatur- oder Theaterkritik, vermitteln; aus diesem Grund wird in den regierungsnahen Publikationsorganen meist eine ‚ästhetisierende‘ Kritik betrieben, die sich auf die Würdigung der formalen Qualitäten eines Buches (im weitesten Sinne) beschränkt und weltanschauliche Fragen weitestgehend ausklammert. Das ist umso auffällender, als die Blätter, in denen diese Art der Kritik vorherrscht, natürlich doch eine (nur nicht so offensichtliche) politische Tendenz haben: Selbstverständlich wußte jeder nur einigermaßen unterrichtete Leser, daß die AnnP eher republikanisch und liberal, UnIll oder RIll eher konservativ waren, und auch die Einstellung der jeweiligen Kritiker war bekannt: Daß z.B. Sarcey antiklerikal dachte, konnte seinem Publikum kaum verborgen bleiben. Er offenbart diese seine Einstellung jedoch keineswegs, indem er etwa den religionsfeindlichen Passagen in *RPéd*, *JEpic* oder *HCont* offen zustimmt; seine Sympathie zeigt sich vielmehr darin, daß er diese Bücher überhaupt als rezensenswürdig aus der kaum zu überblickenden Fülle von Neuerscheinungen auswählt und daß er des weiteren ihre formale Gestaltung in den höchsten Tönen preist. Was der Kritiker denkt, ist für jeden erkennbar; trotzdem muß sich ein Leser, der z.B. Katholik ist, nicht in seinen Überzeugungen verletzt fühlen. – Dabei ist die ‚ästhetisierende‘ Kritik in sich keineswegs homogen: Der Terminus paßt auf die ‚impressionistische‘ Kritik von Jules Lemaître und France ebenso wie auf den (in ästhetischer Hinsicht) extrem konservativen Sarcey und auf manchen anderen Vertreter der ‚universitären‘ Kritik (natürlich nicht auf Brunetière).

Einen Sonderfall schließlich stellt die Kritik der literarischen Avantgarde dar: Sie ist überwiegend ‚ästhetisierend‘, zu einem kleineren Teil ‚critique de combat‘, aber die Situation der jungen Schriftsteller unterscheidet sich grundlegend von der ‚etablierter‘ Autoren und Kritiker: Den Jungen ist der Zugang zu den Institutionen versperrt, die den Literaturbetrieb beherrschen; ihre Bücher erscheinen nicht bei Verlagen wie Calmann-Lévy oder Ollendorff, die ein breitgefächertes Programm mit vielen prominenten Autoren (und ein entsprechend gut ausgebautes Werbungs- und Vertriebssystem) haben, ihre Artikel werden von den auflagenstärksten Zeitschriften des literarisch interessierten Bürgertums, der RPI oder der Rddm, nicht angenommen, ihre Theaterstücke werden von den subventionierten Bühnen nicht gespielt, und sie haben kaum Aussicht auf einen Preis der Académie française. Statt dessen schafft sich die Avantgarde in bescheidenerem Rahmen eigene Foren: (oft kurzlebige) Zeitschriften, die meist in kleiner Auflage erscheinen (nur wenigen, wie z.B. Pl, Ermit oder Merc, gelingt es, sich wirklich durchzusetzen); Verlage, die nur die Werke der Jungen publizieren; oder Lugné-Poes *Théâtre de l'Œuvre*. Entscheidend bei all diesen Unternehmungen ist, daß man unter sich bleibt: Das breite Publikum widmet ihnen wenig Aufmerksamkeit, die Zeitschriften sprechen eine literarische Coterie an, in der jeder Leser ein potentieller Autor ist, Schriftsteller und Rezensenten sprechen übereinander und füreinander – die Werke der ‚etablierten‘, in ästhetischer Hinsicht konservativen Autoren, die den Beifall der breiten Mehrheit des zeitgenössischen Lesepublikums finden (neben France z.B. Loti, Bourget, Prévost. . .), werden nicht kritisiert, sondern einfach ignoriert: Nur einige weniger dogmatische Zeitschriften der Avantgarde, wie Pl oder Merc, gehen häufiger auch auf solche Bücher ein. Es ist klar, daß diese besondere Situation des Kritikers der Avantgarde sein Urteil (und vor allem die Art, wie er es zum Ausdruck bringt) entscheidend beeinflussen muß.

Die Dreiteilung in ‚ästhetisierende‘ Kritik, ‚critique de combat‘ und Kritik der Avantgarde wird durch die Analyse der Rezensionen und journalistischen Stellungnahmen zu Anatole France nahegelegt und will nicht mehr sein als eine erste grobe Orientierung bei der Beurteilung dieser Stellungnahmen; einer Gesamtdarstellung der französischen Literaturkritik des fin-de-siècle ist damit nur in einer einzigen Detailfrage vorgearbeitet. Eine solche Gesamtdarstellung müßte sich vor allem um Periodisierung (Auswirkungen der Affaire Dreyfus auf die literarische Kritik) und um eine präzise Charakterisierung der in mancher Hinsicht durchaus heterogenen Gruppen bemühen, die zusammen die ‚ästhetisierende‘ Kritik ausmachen. Hier eröffnet sich noch ein weites Feld für die künftige Forschung, die in diesem Bereich wichtige Erkenntnisse über das Verhältnis von Literatur und Gesellschaft gewinnen könnte.

DIE ANFÄNGE
ANATOLE FRANCE
1844–1879

Es ist nicht meine Absicht, die Geschichte der ersten Lebensjahrzehnte von Anatole France im einzelnen darzustellen: Vor allem die ältere, biographisch ausgerichtete Forschung hat die Kindheit und Jugend des Autors und besonders seine Anfänge als Schriftsteller bereits eingehend untersucht, die Ergebnisse wurden mehrfach zusammengefaßt,¹ so daß sich eine Wiederholung erübrigt. – Andererseits läßt sich eine Rezeptionsanalyse für die erste Phase nicht durchführen: Die zahlreichen Artikel, die der junge Anatole France in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlichte, wurden von der literarischen Kritik nicht beachtet; auch das Echo auf seine Bücher blieb schwach.

Statt dessen soll hier das Bild nachgezeichnet werden, das die Kritiker seit den achtziger Jahren von den Anfängen des inzwischen berühmt gewordenen France entwerfen. Dieses Bild weist von Beginn an eine bestimmte Tendenz auf: Die Kindheit nimmt breiten Raum ein; dagegen wird die ‚Bohème‘-Phase des jungen France, die allzu deutlich von der bürgerlichen Existenz des Autors in den achtziger und seinem mondainen Leben in den neunziger Jahren abstach, fast vollständig ausgeblendet – und dies hat auch zur Folge, daß ein nicht unwesentlicher Teil des frühen Werks, der die Lebensweise und die Einstellungen des ‚Bohémien‘ France widerspiegelt, völlig in Vergessenheit gerät. Zum ersten Mal wird hier deutlich, daß das Publikum nicht eigentlich den Autor France kennenlernt, sondern eine mehr oder weniger fiktive Persönlichkeit, die zwar gewisse Eigenschaften der realen Person Anatole France – oft in gesteigerter oder veränderter Form – besitzt, aber längst nicht alle für ihn typischen Züge aufweist. Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird sich zeigen, daß der Autor selbst entscheidenden Anteil an der Konstruktion der fiktiven Persönlichkeit hat, die dann er selbst und die journalistische Kritik den Lesern vorstellen.

KINDHEIT UND SCHULZEIT. Als der vierzigjährige France in die Rolle des Pierre Nozière in *L'Ami* schlüpfte, hat er sich auch an seine Kindheit

¹ Eine erste Gesamtdarstellung schrieb G. Girard 1925 (°745); ihm stand erst ein kleiner Teil des nach dem Tod von France veröffentlichten Materials (Memoiren, etc.) zur Verfügung. Umfassender dokumentiert sind die entsprechenden Kapitel bei Darg und besonders Suff (S. 7–78); vgl. auch die erste, kurzgefaßte France-Biographie von L. Carias (°722). Zusätzliche Informationen und eingehende Interpretationen der frühen Werke von France bietet Vandegans (°784); manches Neue findet sich in den entsprechenden Kapiteln bei Banc und Lev.

erinnert (vgl. u. S. 67ff.); er gibt damit den Ton vor, den man bei fast allen Kritikern wiederfindet, die von dieser Zeit sprechen. Pierre, das intelligente, mit Phantasie begabte Einzelkind, wächst behütet in einem gutbürgerlichen Milieu auf; er hat anscheinend kaum Spielkameraden und zieht sich früh in sich selbst zurück; sein Lebensraum, die Rive gauche in Paris mit ihren Quais, fördert wie von selbst sein Interesse an der Geschichte und der Literatur und ganz allgemein an Büchern. In der Schule folgt er ohne großes Interesse einem eintönigen Unterricht, der es ihm nicht erlaubt, seine Begabung zu entwickeln, er ist eher faul und schwänzt oft, erwirbt sich aber ein tiefes Verständnis für die Schönheiten der antiken Literatur und Kunst. In dem kleinen Pierre ist schon der undisziplinierte Schöngeist und *dilettante* erkennbar, als der sich der Erzähler in *L'Ami* seinem Publikum präsentiert. Wenn man nun, wie allgemein üblich, Pierre Nozière mit France gleichsetzt, dann erscheint es durchaus denkbar, daß die Kindheit Pierres nach den eigenen Erinnerungen des Autors gestaltet ist – zahlreiche Kritiker haben das angenommen und *L'Ami* als Autobiographie gelesen.²

Die einzige sofort erkennbare Veränderung, die France gegenüber der Realität seines eigenen Lebens vorgenommen hat, stellte kein Hindernis für seine Identifikation mit Nozière dar: Gréard und die meisten anderen Kritiker wußten, daß der Vater von Anatole France nicht (wie der des kleinen Pierre) Arzt, sondern Buchhändler am Quai Malaquais gewesen war;³ aber daß Anatole, «enfant précoce, nerveux, chétif, caressant» (Lemaître °445, 87), in einer Buchhandlung aufwuchs, wo ihm der Zugang zu den Büchern, die ihm helfen sollten, seine Phantasie zu entwickeln, noch viel leichter gemacht wurde als im Haushalt eines Arztes, widersprach dem Bild, das man aufgrund von *L'Ami* von seiner Kindheit entworfen hatte, keineswegs, sondern fügte sich ihm nahtlos ein!

JUGEND: ERSTE LITERARISCHE VERSUCHE. So wie *L'Ami* jahrzehntelang die wichtigste Quelle für die Geschichte des Kindes Anatole war, hätte der 1882 veröffentlichte Roman *J'Serv* der literarischen Kritik Informationen über die folgenden Jahre bieten können, von 1864 (als France das Collège Stanislas als Bachelier verließ) bis 1871 (als die erste Fassung des Romans niedergeschrieben wurde), für manche Lebensbereiche vielleicht sogar bis 1876 (als er endlich die ersehnte Anstellung an der Bibliothek des Senats erhielt): Daß Jean Servien ein Double des Autors ist, dürfte den meisten Lesern des Romans klar gewesen sein; für jeden, der (wie wohl viele Kritiker) die Lebensgeschichte von France nur ungefähr kannte, konnte

² Vgl. z.B. Lemaître °450; Jeanroy-Félix °400, 45–47; Deleyre °289, 337f.; Delaporte °284, 5–8; Le Brun °430, 7f.; d'Almèras °105, 197–199.

³ Zu den Gründen, die den France der achtziger Jahre veranlaßt haben mögen, seinem Double einen Akademiker zum Vater zu geben, vgl. u. S. 71f.

darán überhaupt kein Zweifel bestehen. Trotzdem wird *JServ* in der hier untersuchten Zeitspanne als autobiographische Quelle nicht genutzt, so wie die literarische Kritik diesen Roman überhaupt weitgehend vernachlässigt, ja geradezu totschweigt (s.u. S. 50ff.). – Unter diesen Umständen kann es nicht verwundern, daß die biographischen Skizzen über France, die bis zu seiner Wahl in die Académie erschienen, über die sechziger und frühen siebziger Jahre meist gar nichts mitteilen: France war in dieser Zeit einer von vielen stellungslosen Bacheliers; er versuchte, sich in der literarischen Welt einen Namen zu machen, veröffentlichte zahllose Artikel (Rezensionen, historische Studien und vieles andere) in kleinen Zeitschriften, die sich an Bibliophile und Autographensammler wandten, aber auch in Tageszeitungen – damit verdiente er sich ein Taschengeld, war aber trotzdem auf die finanzielle Unterstützung durch seine Eltern, bei denen er lebte, angewiesen; mit zwanzig Jahren verliebte er sich – aus der Ferne und ohne jede Hoffnung – in eine Schauspielerin, schrieb melancholische Liebesgedichte (vgl. Suff 35f.) und Theaterstücke wie die unvollendete Komödie *Sir Punch* oder den (nie aufgeführten) Einakter *Les Métamorphoses de Pierrot* (vgl. Vandegans °784, 265ff.), mit denen er wohl die Aufmerksamkeit der Geliebten erregen wollte; bald fand er Anschluß an die Gruppe der Parnassiens, besuchte regelmäßig die ‚Samstage‘ bei Leconte de Lisle und lernte zugleich im Salon der literatur-, kunst- und musikbegeisterten Nina de Callias, der Geliebten von Charles Cros,⁴ das Bohème-Milieu kennen – mit Nina (deren Liebhaber er für kurze Zeit gewesen zu sein scheint⁵) verfaßte er auch einen weiteren Einakter, *La Dompteuse* (vgl. Vandegans °784, 273–275), der ebensowenig aufgeführt wurde wie die früheren Stücke.

Von all dem erfährt man aus der frühen France-Literatur fast nichts; gelegentlich wird die Zugehörigkeit des Autors zum Parnasse erwähnt (vgl. 1885 de Bonnières °210, 332f.; Lemaître °445, 89; u.a.m.), aber solche Hinweise stehen in Zusammenhang mit dem über lange Zeit unverändert lebhaften Interesse an den poetischen Versuchen von France (vgl. u. S. 14ff.). In den achtziger Jahren erinnern nur zwei Freunde aus der Zeit vor 1870 an diese Phase in Frances Leben: R. de Bonnières (°210, 335) erwähnt 1885 die Spaziergänge und gelehrten Gespräche im Jardin du Luxembourg mit den Freunden Paul Bourget, Frédéric Plessis, Camille Benoît; 1884 hatte France selbst in einem an entlegener Stelle publizierten Zeitungsartikel (°007) seine Verbundenheit mit Bourget, Plessis, Benoît

⁴ Vgl. über sie Ernest Raynaud, *La Bohème sous le Second Empire, Charles Cros et Nina* (Cahiers de la Quinzaine, 19^e série, 15), Paris: L'Artisan du livre 1930.

⁵ M. Spaziani (°774, 216) macht deutlich, daß France seine Beziehung zu Nina (die sich nach einer kurzen Liaison mit ihm wieder mit ihrem ersten Liebhaber Charles Cros versöhnte) zum Vorbild für die *vie sentimentale* der Wirtin Virginie in *ChatM* genommen hat, die erst Potrel, dann Remi und zuletzt wieder Potrel liebt.

und de Bonnières und die Samstagabende bei Leconte de Lisle evoziert, und ein Sonett veröffentlicht, das Bourget ihm damals gewidmet hatte. 1888 hob Paul Verlaine (°635) hervor, daß der «esprit délicat» France schon in den sechziger Jahren eine solide literarische Bildung besaß und sich lebhaft für Geschichte interessierte; er erinnert an Nina de Callias und die Marquise de Ricard, die Mutter eines anderen Freundes, Louis Xavier de Ricard, in deren Salon France ebenfalls empfangen wurde. Verlaine weist auch auf die Artikel hin, die der junge Autor in Zeitschriften wie *Le Chasseur bibliographique* veröffentlichte.

Keiner dieser Kritiker erwähnt die erste Buchpublikation von Anatole France, die 1868 bei Bachelin-Deflorenne (einem Freund von Noël France, dem Vater Anatoles) erschienene *Etude AVigny*⁶ – und auch in den neunziger Jahren gibt es kaum einen Hinweis auf das Büchlein, obwohl es den Beginn der literaturkritischen Tätigkeit eines Autors markiert, der lange Jahre vor allem wegen der Artikel der *VLitt* in T bekannt war. Erst 1893 nennt Ch. Maurras den Titel in einer Fußnote seiner ersten umfangreicheren France-Studie (°477, 568 Anm. 1). 1894 ist es ein Universitätsprofessor, Gustave Larroumet, der in einem Artikel über *LRouge* eine mit positivistischer Sorgfalt dokumentierte Übersicht über frühere Werke des Autors gibt und dabei auch die «étude attentive sur Alfred de Vigny» nicht vergißt (°419, 714f.). – Mit der Wahl von Anatole France in die Académie ändert sich die Situation: Er wird plötzlich zum Gegenstand der Literaturgeschichte – fortan verdient sein erstes Buch einfach deshalb eine Erwähnung, weil es sein erstes ist. Schon V. Jeanroy-Félix (°400, 47) trägt der neuen Lage Rechnung; allerdings begnügt er sich mit einem knappen Hinweis auf Vignys Atheismus, der den Leser wohl veranlassen soll, eine Parallele zum France der neunziger Jahre zu ziehen. Auch in den folgenden Jahren wird *AVigny* nur von wenigen Kritikern (meist von Literaturprofessoren, z.B. Lanson °417, VII; vgl. noch Delaporte °284, 9) am Rande und offensichtlich nur aus dem Bemühen um Vollständigkeit heraus erwähnt. Erst 1902 widmet H. d'Alméras (°105) den Anfängen berühmter Schriftsteller eine (dann auch in Buchform erschienene) Artikelserie, in der er den Akzent auf das Anekdotische legt: Er weist auf Kuriositäten wie die von dem fünfzehnjährigen France verfaßte *Légende de sainte Radegonde* hin (201), geht erstaunlich rasch über die zahllosen Artikel in Zeitschriften hinweg (203; die dramatischen Versuche erwähnt er gar nicht⁷) und kommt auch auf die Vigny-Studie zu sprechen, an der er die

⁶ In OC II 1-119 ist die von France 1923 hergestellte revidierte Fassung abgedruckt; zu den bibliographischen Daten der Originalag. vgl. ebd. 415f. S. Vandegans °784, 288-292; sorgfältige Analyse (mit Nachweis der Quellen) ebd., 311-324.

⁷ Wahrscheinlich, weil er von ihrer Existenz nichts wußte: *Le Valet de Mme la Duchesse* wurde erst 1903 (von Frances Mitautor L. X. de Ricard) veröffentlicht, die Existenz aller anderen Manuskripte und Entwürfe von Theaterstücken aus dieser Zeit wurde erst nach Frances Tod bekannt.

«absence de précision dans la pensée et de simplicité dans le style» (202), «ces tirades cotonneuses et filandreuses, ce galimatias double» (203) tadelt. Um 1900 wußte man somit sehr wenig über den jungen France; andererseits bestand aber seit seiner Wahl in die Académie offensichtlich ein Interesse an biographischen Details. Das beweist schon ein Artikel, den A. Lepage (°452) wenige Tage nach dem Votum der Immortels veröffentlichte: Der Verfasser hatte 1874/75 zu den Freunden von France und de Bonnières gehört; er teilt hier einige stichwortartige Charakterisierungen lebender lyrischer Dichter (Sully Prudhomme, Bourget, de Hérédia. . .) mit, die France damals niedergeschrieben und ihm überlassen hatte. – Als France sich 1898 für Dreyfus engagierte, wurde der größte Teil des Publikums durch diese Entwicklung überrascht (vgl. u. S. 265); das führte dazu, daß man in der Vergangenheit des Autors nach Indizien suchte, die auf eine solche ‚Wandlung‘ vorauszuweisen schienen: L.X. de Ricard (°573; °574) stellt eine Kontinuität vom jungen France zum Dreyfusard her und führt als Beweis republikanische, gegen das Regime von Napoléon III gerichtete Gedichte an, die France 1867 verfaßte. Dagegen hat F. Calmettes (°243, 295–305) (wie de Ricard ein Jugendfreund von France) seine republikanische Gesinnung zwar nicht in Zweifel gezogen, aber das von de Ricard Gesagte zumindest relativiert, da er feststellte, daß France «inclinaît vers les inégalités sociales et souriait au luxe dont la caresse enveloppante le flattait de sollicitations difficiles à fuir» (297).⁸

LES POÈMES DORÉS. Die Ereignisse von 1870/71 markieren im Leben von Anatole France einen wichtigen Einschnitt: Die Erfahrung der Commune hat seine politischen Vorstellungen verändert, er denkt jetzt wesentlich konservativer (vgl. Banc 41f.); die Freundschaften der sechziger Jahre hat er nur zum Teil wieder aufgenommen, vor allem entfernt er sich vom Bohème-Milieu (vgl. Verlaine °635), von dessen typischen Vertretern er sich jetzt schon durch seine künstlerische Produktivität unterscheidet (in *ChatM* beschreibt er später einige der «ratés» des Quartier latin, die sämtlich große Projekte haben, sie aber nicht durchzuführen vermögen). France schreibt seit 1863 Gedichte, veröffentlicht auch manches in Zeitschriften, aber das Buch, das eigentliche ‚Werk‘, läßt auf sich warten: Erst nach 1871 geht der Autor daran, eine Auswahl aus seinen Versen zu treffen und die Sammlung *Les Poèmes dorés* (1873 bei Lemerre, dem Verleger der Parnassiens, erschienen; OC I 123–246) zusammenzustellen.

A. Vandegans zeigt in seiner eingehenden Analyse der Sammlung (°784, 123–213, bes. 123–129), daß France hier drei Gruppen von Gedichten durchaus unterschiedlichen Charakters sowie einige Stücke, die sich keiner dieser Gruppen zuordnen lassen, vereinigt; zuerst entstanden erzählende

⁸ Die neuere Forschung stimmt eher mit der Sichtweise von Calmettes als mit der von de Ricard überein (vgl. Vandegans °784, 24f.; Banc 10–25).

Gedichte, die Themen aus der antiken und mittelalterlichen Geschichte und Mythologie behandeln; dann Texte, die in der Gegenwart des Autors situiert sind und sich vor allem mit der Liebe und den Frauen beschäftigen. Unter dem zusammenfassenden Titel *Idylles et légendes* bilden diese beiden Gruppen den zweiten Teil der Sammlung; ihm gehen die 1871/1872 geschriebenen *Poèmes dorés* voran, Gedichte über Tiere, Pflanzen und Naturphänomene, deren Titel nicht nur formale Vollkommenheit, sondern auch eine Beziehung zur pythagoräischen Philosophie suggerieren soll. In allen drei Gruppen handelt es sich um Gedankenlyrik, die z.B. die Vergänglichkeit allen Lebens oder die universelle Macht des (sexuellen) Begehrens zum Thema hat; wenn ein Gedicht eine Geschichte erzählt, dann dient diese nur als Anlaß oder Vorwand für Reflexionen.

Zu allen Zeiten hat man France vorgeworfen, keine schöpferische Phantasie zu besitzen, keine Intrige spinnen zu können (vgl. u. S. 192f.); und es ist nicht zu leugnen, daß der Autor sich schon in den *PDor* ständig an (literarischen oder nichtliterarischen: Darwin, Lyell) Quellen inspiriert, denen er Gedanken, Formulierungen, Vergleiche etc., aber auch Erzählstoffe entnimmt (z.B. basiert *Le Basilic* auf einer Novelle Boccaccios; zu den Modellen im einzelnen vgl. Vandegans).

Natürlich liegt die Qualität von Dichtung nicht (zumindest nicht vorrangig) in ihrer Originalität begründet; und der Grund dafür, daß die Verse von Anatole France heute völlig vergessen sind und ganz offensichtlich geringere Aussichten haben, vom lesenden Publikum wiederentdeckt zu werden, als jeder andere Teil seines Werkes, ist auch kaum in der Abhängigkeit von Vorlagen zu sehen. Schwerer wiegt, daß France der besonderen Diskursform der Poesie kaum Rechnung trägt: Das, was er sagt, könnte er ebensogut (oder besser) in Prosa sagen. A. Vandegans (*784, 260) beschreibt seine dichterische Technik zutreffend: «Incapable de couler directement sa pensée dans une forme poétique, il pensait en prose et convertissait ensuite cette prose en vers.» Von Streben nach Dunkelheit, von suggestiver Wirkung auf vorrationale Schichten, von Verfremdung der Wirklichkeit⁹ kann keine Rede sein – France argumentiert statt zu evozieren, und er bemüht sich um Genauigkeit.

Bilder und Vergleiche sind in den Versen von France eher selten; und man kann geteilter Meinung darüber sein, ob die, die vorkommen, immer glücklich gewählt sind, vgl. z.B. in dem (von der zeitgenössischen Kritik gerühmten) Hymnus *A la lumière* die Verse

Leurs [der Frauen] oreilles te [dem Licht] font un trône oriental
Où tu brilles dans une gemme (OC I 129).

⁹ Soweit einige Charakteristica moderner Lyrik, nach Hugo Friedrich, *Die Struktur der modernen Lyrik, Von der Mitte des neunzehnten bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts*, Erweiterte Neuausgabe (rowohlts deutsche enzyklopädie, 25), Reinbek: Rowohlt 129.–133. Tsd. 1971, 15f.

In *Les affinités* scheint die Beschreibung einer unauslöschlichen Erinnerung einigermaßen gesucht und preziös: Cécile erwacht,

Mais rapportant du sein des magiques abîmes
Un écrin merveilleux d'épouvantes intimes
Qui dans son cœur ému s'ouvrira chaque soir (OC I 170).

Die Zahl der Beispiele ließe sich mühelos vermehren. Die Texte können lediglich deshalb ein gewisses Interesse beanspruchen, weil in ihnen manche Gedanken erstmals ausgesprochen werden, die im späteren Werk von Anatole France große Bedeutung gewinnen sollten. – Der Einfluß naturwissenschaftlichen Denkens (besonders Darwins) ist zumal in den Gedichten der ersten Gruppe offensichtlich; dazu gehört auch die Auffassung der Liebe als eines gattungshaften, entindividualisierten Triebes: *Amour*, *Volupté* und *Désir* sind für France synonym;¹⁰ angesichts der Fatalität rein sinnlichen Begehrens scheint jedes Gefühl sekundär. – In *La Mort du singe* (OC I 137–139) bekennt sich France implizit zu jenem berühmten vulgärdarwinistischen Lehrsatz, indem er den Affen (dem er nur im Titel, nicht aber in den zehn Strophen des Gedichts diesen Namen gibt) als ein zwar dem Menschen unterlegenes, aber immerhin mit einer gewissen Intelligenz begabtes Wesen darstellt: Er vermag sich (wenn auch offensichtlich nur undeutlich) an sein früheres Leben in seiner Heimat zu erinnern; er ist

Ce muet héritier d'une race stupide (OC I 138).

Natürlich steht der Affe unter dem Menschen; aber es scheint zwischen beiden keine *differentia specifica* zu geben, sie erscheinen als verschiedene Stufen *einer* Evolutionskette.

Von den zeitgenössischen Kritikern hat nur J. Lemaître (°445, 89) ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Verse der *PDor* «respiraient Lucrèce renouvelé, Darwin et Leconte de Lisle»; die Begeisterung des jungen France für die modernen Naturwissenschaften an sich freilich war in der späteren Zeit allgemein bekannt. Der Autor selbst sorgte dafür, daß das Faktum nicht in Vergessenheit geriet: In seiner Besprechung des *Disciple* von Paul Bourget z.B. schrieb er, auf die sechziger Jahre zurückschauend: «alors les livres de Darwin étaient notre bible»,¹¹ und die literarische Kritik griff dieses Stichwort auf (vgl. z.B. 1885 de Bonnières °210, 335; 1903 Michaut °495, 7).

¹⁰ Vgl. die Schlußstrophe von *Les Cerfs* (OC I 132): «L'Amour, l'Amour puissant, la Volupté féconde, / Voilà le dieu qui crée incessamment le monde, / Le père de la vie et des destins futurs!»; oder *Les Arbres* (OC I 142): «La Volupté (...) La mère aux flancs divins de qui sortit l'Amour, / Exhale aussi sur vous son haleine embaumée. // Fils des fleurs, vous naissez comme nous du Désir (...)» (Hervorhebungen A.G.).

¹¹ T (23/6 1889); wieder in *VLitt* 3^e série, OC VII 63–71, hier 65. Eine ähnliche Aussage findet sich auch in einem 1895 erschienenen autobiographischen Artikel (°021, 353).

Zum ersten Mal findet sich in *PDor* auch ein Gedanke ausgesprochen, der im späteren Werk von Anatole France häufig wiederkehren wird und in der ‚Philosophie‘ des Autors eine zentrale Stellung einnimmt: So wie Gut und Böse, Glück und Unglück dialektisch aufeinander bezogen sind, so daß eines ohne das andere nicht gedacht werden kann (s.u. S. 34), ist die Realität des Todes die Voraussetzung dafür, daß neues Leben entstehen kann:

Femmes, puisque vous êtes mères,
C'est qu'il convient que vous mouriez. (*Le Désir*, OC I 159).

Die Sterblichkeit ist der Preis, den der Mensch dafür zahlen muß, daß er Liebe und Glück empfinden kann:

Si le besoin d'aimer vous caresse et vous mord,
Amants, c'est que déjà plane sur vous la Mort:
Son aiguillon fait seul d'un couple un dieu qui crée.

Le sein d'un immortel ne saurait s'embraser (*La Mort*, OC I 180).¹²

Die Folge solchen Denkens muß eine Relativierung aller Werturteile sein: Wenn der Tod die notwendige Voraussetzung dafür ist, daß man lieben und das Leben genießen kann, dann ist er kein Übel – und eigentlich kann nichts ein wirkliches Übel sein, denn die Wirkung *allen* Unglücks ist heilsam: Der Mensch lernt dadurch, das Glück zu schätzen!

Rasch hinweggehen können wir hier über die zeitgenössischen Besprechungen zu *PDor*, die A. Vandegans (°784, 325–327) im einzelnen analysiert hat: Alle drei Artikel sind im ganzen freundlich; hingewiesen wird auf die ‚philosophische‘ Dimension der Gedichte und auf die «fines études de psychologie», die sie enthalten; nur ein gewisser «virtuosisme» [sic] wird negativ vermerkt: France sei seiner Technik schon zu sicher, gelegentlich strebe er nach rein formaler Brillanz, auf Kosten der Aussage. Als Vorbilder werden Lukrez und André Chénier genannt. – Die Tendenz dieser Besprechungen stimmt erstaunlich genau mit der späterer Urteile über den France der ‚première manière‘ überein (s.u.); allerdings dürften die (kurzen und an nicht sehr prominenter Stelle publizierten) Artikel zu den *PDor* den Namen des Autors kaum im Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit verankert haben: Außerhalb eines eng begrenzten Zirkels von Literaten, unter denen France mehr als hundert Freixemplare seines Buches verteilt hatte (vgl. °702, 467), kannte man Anatole France nach der Veröffentlichung von *PDor* nicht besser als vorher.

¹² Ähnliche Gedanken finden sich z.B. in *NCor*, wo Hippias zu Daphné sagt: «Quel Immortel saurait t'aimer comme je t'aime, / Moi qui par la douleur suis semblable à toi-même?» (OC I 319); in der Besprechung zu *Le Bonheur* von Sully-Prudhomme (T 5/2 1888), wieder in *VLitt* 2^e série, OC VI 366–375, hier 371f.; oder in der Erzählung *La fille de Lilith* in *Balth*, vgl. u. S. 122.

LES NOCES CORINTHIENNES. 1876 erschien (wieder bei Lemerre) ein zweiter Band mit Versen von Anatole France (OC I 247–413); er enthält neben einigen längeren (meist erzählenden) Gedichten ein (nicht in Hinblick auf eine Aufführung konzipiertes) Drama, *Les Noces Corinthiennes*, nach Goethes Ballade *Die Braut von Korinth* und zahlreichen sekundären Quellen.¹³ – Vandegans (°784, 261) hat das Buch «un manifeste antichrétien» genannt (vgl. auch Darg 168); im Rahmen einer Analyse der geistigen Entwicklung von Anatole France sind *NCor* in der Tat vor allem als frühes Zeugnis für seine antiklerikale Einstellung interessant.

Die kurze Préface in Prosa (249), in der man den Satz liest: «Je porte aux choses saintes un respect sincère», scheint einer solchen Auffassung zunächst zu widersprechen; aber bei genauer Lektüre wird klar, daß France hier die Maske der Scheinheiligkeit anlegt, um die Gläubigen umso mehr zu provozieren: Im zweiten Abschnitt der Préface führt er aus, daß einzig die Wissenschaft den Zugang zur wahren Erkenntnis eröffnet; da aber die breite Masse nicht in der Lage ist, die wissenschaftliche Denkweise zu begreifen, bedarf sie der Religion als eines (trügerischen) Erkenntnisurrogats: «qu'importe que le rêve mente, s'il est beau?».¹⁴

Erst vor diesem Hintergrund gewinnt auch der erste Abschnitt seine wahre Bedeutung:

J'ai refait le rêve des âges de la foi; je me suis donné l'illusion de vives croyances.
C'eût été trop manquer du sens de l'harmonie que de traiter sans pitié ce qui est pieux (Hervorhebung A.G.).

Nicht ein sachliches, sondern ein ästhetisches Argument veranlaßt den Autor, die Religion zu schonen: er will eine Disharmonie vermeiden. Eine solche Überlegung kann man aber nur dann anstellen, wenn die christliche Lehre so bedeutungslos geworden ist, daß es nicht einmal mehr lohnt, sie zu bekämpfen: Nachdem die Wissenschaft gesiegt hat, zählen die alten Religionen nicht mehr; man kann sie mit dem wohlwollenden Interesse des Dilettanten betrachten, in das sich ein Teil Ironie und ein Teil Verachtung mischen.

Im übrigen hält sich France im Drama selbst nicht an das, was er in der Préface ankündigt: Seine wahre Einstellung wird an vielen Stellen deutlich. Das könnte darauf hindeuten, daß die Vorbemerkung auch als ein Versuch gedacht war, sich gegen Kritik an der Tendenz des Stückes abzusichern: 1876 war Mac-Mahon Präsident der Republik des *ordre moral*, in der klerikale und konservative Kräfte noch großen Einfluß hatten; für antichristliche Polemik war das sicher keine günstige Zeit (vgl. Todisco °783, 80–82). Es mag France gereizt haben, seine Kritik am Christentum so

¹³ Vgl. zu den Quellen die Analyse des Stückes bei Vandegans °784, 215–247, sowie auch Gier °742.

¹⁴ Vgl. auch einen Vers im Gedicht *La Prise de voile* (ebenfalls in *NCor*, OC I 390): «Si tu gardes ta foi, qu'importe qu'elle mente!»

verhüllt auszudrücken, daß der oberflächliche Leser aus den entsprechenden Passagen das genaue Gegenteil des Gemeinten herauslesen konnte.¹⁵

Trotzdem hätte sich eigentlich niemand täuschen lassen dürfen, denn schon in der das Drama einleitenden Apostrophe an Hellas (253f.) spricht France seine eigentliche Ansicht aus: Das klassische Griechenland erscheint als die Heimat der Schönheit und Heiterkeit, als Ort unbeschwertem Lebensgenusses; als sich das Christentum ausbreitet,

Dans le monde assombri s'effaça ton [Hellas'] sourire;
La grâce et la beauté périrent avec toi.

Aus der Geschichte der *Braut von Korinth* hat France die wunderbar-schaurigen Elemente getilgt, die Goethes Ballade prägen. Er zeigt eine Familie, in der der Vater, der Winzer Hermas, den alten Götter treugeblieben ist, während seine Frau Kallista Christin wurde; auch ihre Tochter Daphné ist getauft, aber sie hat sich eine gefühlsmäßige Bindung an die Religion ihrer Kindheit bewahrt (vgl. 283). Daphné ist mit dem jungen Heiden Hippias verlobt; in einer der ersten Szenen begibt er sich auf eine Handelsreise, nach seiner Rückkehr soll die Hochzeit sein. Aber Kallista ist krank, und sie gelobt Christus die Jungfräulichkeit ihrer Tochter, wenn er sie gesund werden läßt; Daphné versucht zunächst, die Mutter umzustimmen, dann fügt sie sich. – Die Deuxième Partie spielt ein Jahr später: Kallista ist gesund geworden, Daphnés Eintritt in ein Kloster steht bevor, als Hippias zurückkehrt. Das Mädchen widersteht ihm zunächst, aber da sie ihn liebt, kann er sie schnell dazu bewegen, mit ihm zu fliehen – da kommt Kallista hinzu und jagt den jungen Mann aus dem Haus. – In ihrer ausweglosen Situation entschließt sich Daphné zum Selbstmord: Die Troisième Partie zeigt, wie sie allein mit Hippias das Hochzeitsmahl feiert; ohne daß er es merkt, nimmt sie Gift, Bischof Théognis, der die junge Frau von ihrem Gelübde entbinden will, kommt zu spät. (Dieser Schluß ist ganz offensichtlich von Chateaubriands *Atala* inspiriert, vgl. Vandegans 784, 232–235). Hippias will in der Welt, die der neue Gott, der «Dieu de la mort» (356) beherrscht, nicht länger leben: Er wird für sich und die tote Daphné einen Scheiterhaufen errichten und sich mit ihr verbrennen.

Das Bild, das France von den Anhängern der beiden rivalisierenden Religionen entwirft, ist einigermaßen undifferenziert und einseitig: Die Heiden sind tolerant, ihr einziges Ziel ist der maßvolle, heitere Genuß des Lebens, sie haben ein unverkrampftes Verhältnis zu ihrer Sexualität, mit anderen Worten: sie sind glücklich; in dem Korinth, das France schildert,

¹⁵ Ch. Maurras (*489, s.u. S. 313), hat 1902 die Möglichkeit, der Autor habe durch die Préface eventuellen Kritiken zuvorkommen wollen, mit dem Hinweis darauf ausgeschlossen, daß er sie 1896, als solche Vorsicht unnötig geworden war, in der Neuauflage seiner poetischen Werke erneut abdrucken ließ; wenn der Text nur scheinbar respektvoll, in Wirklichkeit aber provozierend subversiv ist, bestand natürlich erst recht kein Grund, ihn 1896 wegzulassen.

lebt man ungefähr so, wie es sich die moderne Zeit vom (als ‚klassisch‘ betrachteten und daher idealisierten) Athen des Perikles vorstellte¹⁶ – anscheinend gibt es keine römische Besatzungsmacht, keine Bedrohungen von außen, keinen Aberglauben, der an die Stelle der längst nicht mehr ernstgenommenen heidnischen Religion getreten war (vgl. auch Gier 740). Unverständlich bleibt, wie in einer solchen Gesellschaft das Christentum (so wie France es darstellt) überhaupt Anhänger gewinnen konnte: Kallista, die wichtigste Vertreterin der neuen Religion, ist fast schon eine Karikatur der Fanatikerin: Sie haßt die diesseitige Welt und hat einen krankhaften Abscheu vor dem Geschlechtlichen (vgl. 271f.; 322f.; u.ö.); die wahre Freude des Christen gleicht ihrer Ansicht nach der Traurigkeit des Profanen (295); und anderes mehr.

Freilich hängt es wesentlich vom eigenen Standpunkt des Lesers ab, wie er Kallista beurteilt: France zeigt sie, wie sie redet und handelt, aber er spricht seine Meinung über sie an keiner Stelle explizit aus; ein gläubiger Christ wird bei ihr möglicherweise einen zwar übersteigerten und fehlgeleiteten, aber an sich durchaus nicht tadelnswerten Eifer finden (vgl. Gier 742). Ein Beispiel mag die Problematik verdeutlichen: Nach Daphnés Tod wird Kallista nur für einen Augenblick an sich selbst irre, dann schickt sie sich in den Willen Gottes:

Tu m’as pris mon enfant: que ta main soit bénie! (356)

Es ist durchaus möglich, in einer solchen Reaktion einen Beweis für Charakterstärke und Festigkeit im Glauben zu sehen; für Anatole France aber handelt es sich offensichtlich um ein Beispiel für die Menschenverachtung, die jedem Fanatismus eigen ist, wie aus einer Passage in *JServ* (OC III 110) hervorgeht: Jean staunt hier über die «piété inhumaine» einer adligen Dame, die sie sagen läßt: «Enfants, louez le seigneur qui m’a pris mon enfant.»

Unter den Gedichten, die in *NCor* auf das Drama folgen, sind mehrere psychologische Studien von Frauen; *Leuconoé* (363–371), das am häufigsten zitierte und analysierte Stück der Sammlung, erzählt wie *La part de Madelaine* in den *PDor* (und wie *Thaïs*) die Geschichte einer Kurtisane, die nach Jahren eines der Liebe geweihten Lebens Überdruß an ihrer Existenz empfindet und ihre Sehnsucht nach einem Absoluten mit Hilfe der östlichen Kulte zu befriedigen sucht, welche im spätantiken Rom immer mehr Anhänger gewinnen; nachdem sie alle diese Religionen kennengelernt hat, entscheidet sie sich für das Christentum und gibt so ihrem Dasein einen neuen Sinn. – Der Leser dieses Gedichts stellt einigermaßen

¹⁶ Das hat schon H. Cochin (723) festgestellt; er sagt, daß France «fait parler ses païens comme des hommes du siècle de Périclès, et ses chrétiens comme des hommes du siècle de Théodose». Es scheint, daß der Kritiker ein solches Verfahren als legitim betrachtet.

verwundert fest, daß der Autor dem Sieg des Christentums über die heidnische Religion hier plötzlich durchaus positive Aspekte abzugewinnen vermag: Der neue Glaube spricht die Phantasie und das Gefühl zumal der Frauen an, die im Heidentum keine Nahrung fanden (vgl. Banc 61); er vermag den Unglücklichen und den Unterdrückten Trost und Hoffnung zu spenden:

Il donnera la grâce et la gloire aux souffrances
Et, regardant les cœurs las désespérément,
Il viendra mettre en eux de longues espérances,
Avec la paix du deuil et du renoncement.

Nachdem France in *NCor* gezeigt hat, was durch den Triumph der neuen Religion verloren ging, vervollständigt er in *Leuconoé* das Bild, indem er deutlich macht, daß zumindest bestimmte soziale Gruppen auch etwas dabei gewonnen haben – so wird die Entwicklung überhaupt erst verständlich.

Es ist bemerkenswert, daß Anatole France in *Thaïs* noch genau die gleichen positiven und negativen Aspekte des Christentums hervorhebt wie dreizehn Jahre vorher in *NCor* und *Leuconoé* (vgl. u. S. 126); allerdings gibt es einen wichtigen Unterschied: In *Thaïs* sind die verschiedenen Positionen in eine Romanhandlung integriert und damit hierarchisiert; *Thaïs* ist eindeutig als antiklerikaler Roman erkennbar. Dagegen stehen sich in *NCor* das positive und das negative Urteil über das Christentum als zwei voneinander unabhängige Stellungnahmen gegenüber, die grundsätzlich (trotz des unterschiedlichen Umfangs der Texte, in denen sie abgegeben werden) das gleiche Gewicht zu haben scheinen: Es ist ins Ermessen des Lesers gestellt, ob er *NCor* oder *Leuconoé* als für sich verbindlich (und als Ausdruck der wahren Meinung des Autors) wertet.

Die Aussage des Dramas *NCor* wurde anscheinend vom größeren Teil des Publikums richtig verstanden: Das beweisen Zuschauerproteste bei einer Aufführung des Stückes durch Amateurschauspieler 1884 (vgl. u. S. 60) und die Reaktionen von Publikum und Presse angesichts der Inszenierung im Théâtre de l'Odéon 1902 (vgl. u. S. 313f.). Umso erstaunlicher ist es, daß die literarische Kritik in den Jahren bis etwa 1900 durchaus geteilter Meinung über den Gehalt des Werkes gewesen zu sein scheint: Einerseits hatte E. Péradon (*535) schon 1876 die antichristliche Tendenz herausgestellt (mit offensichtlicher Zustimmung), und zehn Jahre später sprach der Jesuit E. Cornut (*275, 579) vom «paganisme élégant et sensuel» in *PDor* und *NCor*; dagegen glaubte St. de Guaita (1885, *384, 38), France lasse seine Vorliebe für das Heidentum gegen seinen Willen durchscheinen, er wolle eigentlich unparteiisch bleiben; für E. Rod (1894, *578, 736) ist er «un païen que hante la préoccupation du Christ». Nach der Ansicht von E. des Essarts (1884/85, *304, 455) hat France die «équité rare en présence des deux cultes rivaux» nicht nur erstrebt, sondern auch erreicht:

Dieser Kritiker findet nicht einmal Kallista ganz negativ dargestellt. Auch Tellier (*621, 135) meint, daß die Sympathie des Autors Heidentum und Christentum gleichermaßen gehört; Ch. Morice (*502, 260), der den skeptischen Dilettantismus des Prosaschriftstellers France ebenso zutreffend wie ablehnend beschrieben hat, stellt diesem den Dichter gegenüber, der nach dem Zeugnis seiner Verse gläubig sei. Und noch 1892 schrieb Ch. Maurras (*476) anläßlich von *NCor*: «cet Hellène se courbait aux pieds de Jésus. Il pleurait sur les Evangiles et sur les actes des martyrs».

URTEILE DER LITERATURKRITIK ÜBER *PDor* UND *NCor* (1876–1905). Anatole France hat noch bis in die achtziger Jahre gelegentlich Gedichte veröffentlicht (vgl. Vandegans *784, 259f.), aber die Bedeutung dieser späten Verse innerhalb des Gesamtwerks ist so gering, daß man seine poetische Schaffensphase getrost mit *NCor* enden lassen kann: Fortan gilt das Interesse des Publikums vor allem der Prosa des Romanciers und Literaturkritikers France. Umso erstaunlicher ist, wie häufig und wie ausführlich in den folgenden Jahrzehnten von seinem dichterischen Œuvre die Rede ist: In fast allen Studien, die sich mit dem Autor France und seinem Werk im allgemeinen beschäftigen, werden die beiden Verbände als eine wichtige Stufe seiner Entwicklung gewürdigt. Dabei fällt das Urteil der Kritiker (sofern sie nicht der Avantgarde zuzurechnen sind, s.u.) meist erstaunlich positiv aus: Zumal *NCor* werden wiederholt als «chef-d'œuvre» bezeichnet.¹⁷ E. Rod (*578, 738) schätzt das Drama immerhin höher als die ersten Prosawerke von France (*Joc* et *ChatM*, *JServ* und *Abeille*) und zählt die beiden Verbände zu jenen, die man gern wiederliest (*582). G. Lanson (*417, VIII) sieht France «en bon rang parmi les poètes» plaziert, womit er der Bedeutung seiner Verse jedenfalls eher gerecht wird als Ch. Maurras (*480, 65), der France (anläßlich der 1896 erschienenen Neuausgabe seiner Dichtungen) als «le premier poète de sa génération» bezeichnet und fortfährt: «On a vu que ceux qu'il nommait ingénument ses maîtres en 1875 n'étaient même pas dignes d'être comptés pour ses disciples.» (Natürlich ist das vor allem als Spitze gegen Leconte de Lisle zu verstehen.)

Dem heutigen Leser muß eine solche Ansicht einigermaßen ungewöhnlich erscheinen: Immerhin ist France im gleichen Jahr geboren wie Verlaine! Freilich gilt es zu berücksichtigen, daß gerade im Bereich der lyrischen Dichtung die ‚avantgardistische‘ und die ‚traditionelle‘ Richtung in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zwei fast hermetisch gegeneinander abgeschlossene Systeme bildeten;¹⁸ das Publikum kam wahr-

¹⁷ J. Lemaître 1886 *445, 90: «un chef-d'œuvre trop peu connu»; vgl. L. Labat 1891 *409, 26; Mme B. Muselier 1905 *511, 183.

¹⁸ Das wird u.a. aus der Studie von J. Jurt, *Literarische Gruppen zur Zeit des Fin-de-siècle: Symbolisten und ‚Decadents‘*, in: *Aspekte der Literatur des Fin-de-siècle in der Romania*, hg. v. A. Corbineau-Hoffmann/A. Gier, Tübingen: Niemeyer 1983, 21–46, deutlich.

scheinlich gar nicht auf den Gedanken, die Vertreter der beiden Strömungen zueinander in Beziehung zu setzen und eine Rangfolge zu etablieren – wie wäre das auch möglich gewesen, da die Anhänger Mallarmés auf die Parnassiens mit der gleichen Verachtung herabsahen wie umgekehrt. Statt dessen gibt es zwei getrennte Ranglisten, eine für jede Richtung: Maurras erhebt France nicht über Mallarmé, Verlaine oder Rimbaud, er setzt ihn vielmehr in Beziehung zu den späteren Parnassiens.¹⁹

Von Anfang an wird in den Urteilen, die die Kritiker der in ihren ästhetischen Vorstellungen eher konservativen, im Bürgertum verbreiteten Zeitschriften über das poetische Werk von Anatole France abgeben, der Akzent auf ganz bestimmte Wesenszüge gelegt: Schon als Catulle Mendès 1879 in einer englischen Zeitschrift *Recent French Poets* vorstellte (°492), rückte er France an die herausgehobene letzte Stelle und räumte ihm mehr Platz ein als vierzehn anderen jungen Lyrikern (583–588; nur François Coppée wird ausführlicher behandelt); er vergleicht ihn mit einem alexandrinischen Dichter des zweiten Jahrhunderts (583) und weist auf "the somewhat dogmatic *préciosité* of his expression" (584) hin. Im gleichen Jahr entwirft Henry Houssaye in einer kurzen Anzeige zu *Joc* und *ChatM* (°392) auch ein skizzenhaftes Portrait des Dichters von *PDor* und *NCor*:

M. Anatole France est un chercheur subtil et délicat qui atteint très souvent à la force, un dilettante de la phrase et de la pensée. Il se complait à ciseler le vers et à ratiociner sur l'idée. Il aime les reticences et les sous-entendus: il n'exprime pas toujours sa pensée tout entière, mais ce qu'il en donne suffit au lecteur pour la poursuivre et la compléter.

Alexandrin, *préciosité*, *dilettante*, *chercheur subtil et délicat* – diese Qualifikative werden wir in der France-Kritik bis in die frühen neunziger Jahre (und darüber hinaus) immer wiederfinden. Die Griechenlandbegeisterung des jungen Autors wird seit E. Péradon²⁰ immer wieder hervorgehoben (vgl. u. S. 134ff.); aber nur für wenige Kritiker (z.B. für Labat 1891 °409, 27) steht er in der Tradition Athens, die meisten sprechen wie Verlaine (1888 °635) von der «noble décadence alexandrine». ²¹ – Beim Verfasser der *NCor* hat schon H. Cochin (°273) gerühmt, daß er «se sert du vers en maître (. . .) Le vers de M. France est souple et harmonieux. Jamais rien de heurté ni de haché ne vient choquer l'oreille (. . .)». Diese formale Meisterschaft wird freilich nicht als Zeichen der ‚Dekadenz‘ gewertet; France erscheint im Gegenteil als Fortsetzer der klassischen Tra-

¹⁹ Vgl. auch das Urteil von des Essarts (°304, 543): *NCor* «ont assuré certainement au poète Anatole France un rang qu'il ne perdra jamais dans l'école moderne, une des premières places entre Sully Prudhomme et François Coppée» (Hervorhebung A.G.).

²⁰ 1876 °535, 60: «un Grec enthousiaste»; «Comme il l'aime, le poète, et comme il la connaît bien, cette Hellas».

²¹ Vgl. schon Catulle Mendès 1879 (s.o.); St. de Guaita 1885 °384, 38, fand in *NCor* «la grâce décadente de l'Hellade antique»; und andere mehr.

dition des Grand Siècle: St. de Guaita (°384, 38) hebt hervor, es sei ihm gelungen, die reine klassische Sprache der Gegenwart anzupassen; 1897 konstatiert P. Souday (°608, 6): «dès la première pièce de ce premier volume [*PDor*], il se révèle comme un pur classique». Man vergleicht ihn mit Racine²² oder mit André Chénier.²³

Der so gerühmte Autor entspricht in keiner Weise dem Klischeebild des ‚genialischen‘ Dichters, der im Rausch der Inspiration gleichsam unbeußt seine Werke schafft; er weiß stets genau, was er tut, wählt mit Bedacht literarische Vorlagen, reflektiert über ihren Inhalt und nuanciert etwa die Psychologie der Personen in seinen Geschichten oder ihre Ausdeutung, um sie dann in einer klassischen Sprache neu zu erzählen. Für die Kritik ist der Dichter wie der Romancier France zunächst vor allem der ‚Philosoph‘, der ‚Moralist‘, der ‚Psychologe‘, der keine Handlung schildern kann, ohne zugleich kommentierend allgemeine Lehren aus ihr zu ziehen. Diese sehr reflektierte Art des Schreibens hat nicht nur Bewunderer gefunden: Schon 1888 bezeichnete Verlaine (°635) die Verse des jungen France als «art correct sans recherche inutile, savant sans plus de pédantisme qu'il n'est de droit strict, et melliflu, point fade, fort aussi d'ailleurs, imprégné, comme sublimé de philosophie comme alexandrine» – das (von Perfidie nicht freie) Wohlwollen kann und soll nicht darüber hinwegtäuschen, daß Verlaine die poetische Qualität dieser Dichtungen nicht hochschätzt. 1899 nennt Gustave Kahn (°402, 397) den Autor der *PDor* und *NCor* «un poète instruit, et froid, ou plutôt se gardant de tout lyrisme», und er klagt: «on souffre de ne pas voir le poète un peu plus hors lui-même» (ähnlich R. Le Brun °430, 8). Die Vertreter der literarischen Avantgarde, so wie Gustave Kahn, der selbst eine der führenden Persönlichkeiten der symbolistischen Bewegung ist, lehnen in France das künstlerische Ideal des Parnasse, die *impassibilité* und Intellektualität, das Streben nach klassischer Vollendung der Form, ab.

Der Aufmerksamkeit, die die literarische Kritik den Versen von Anatole France widmete, entsprach im übrigen keineswegs ein vergleichbares Interesse beim lesenden Publikum: 1890 stellt G. Kahn (°401, 817) fest, *PDor* und *NCor* «jouissent de la célébrité des vieilles basiliques enfouies dans des fonds de provinces que tout le monde a pensé une fois à visiter» – aber, so kann man getrost ergänzen, nur wenige sind wirklich hingegangen. Frau Muselier beklagt noch 1905 (wie vor ihr schon J. Lemaître 1886),

²² Des Essarts 1885 °304, 558 fühlt sich durch die Verse von France an Racine, André Chénier und de Vigny erinnert; Ch. Maurras nennt 1892 Racine (°476), 1897 Ronsard, Racine, La Fontaine und Chénier (°480).

²³ Vgl. (außer des Essarts und Maurras, s. die vorige Anm.) H. Cochin 1876 °273; J. Lemaître 1886 °445, 90; E. Faguet 1893 °329 («ces vers nets, lumineux et sculpturaux, où l'on sentait le néo-grec et l'amoureux d'André Chénier»); sowie den Brief, mit dem Flaubert France für die Zusendung von *NCor* dankte (abgedruckt bei Vandegans °784, 329).

daß die Gedichte von France so wenig bekannt seien.²⁴ Das lag auch daran, daß jahrelang keine Ausgabe der beiden Verbände greifbar war: Lemerre hatte *PDor* und *NCor* in jeweils 500 Exemplaren drucken lassen; beide Bücher verkauften sich schlecht, der Verleger zahlte nie ein Honorar, und als sie schließlich vergriffen waren, erfolgte zunächst keine Neuauflage. – 1887/88 erschien bei Lemerre eine vierbändige *Anthologie des Poètes Français du XIX^e siècle*: France ist hier nur mit vier kurzen Stücken vertreten (in Bd. III, S. 124–130; vgl. Franc. II 12).

1891 forderte L. Labat (*409, 26) eine Neuauflage der Gedichte von France, im folgenden Jahr wies Ch. Maurras (*476) darauf hin, daß sie vergriffen waren – aber der Verleger reagierte nicht auf diese Hinweise; erst als der Autor Anfang 1896 in die Académie française gewählt worden war, wurden die *Poésies d'Anatole France* (d.h. *PDor* und *NCor* in einem Band zusammengefaßt) neu aufgelegt – offensichtlich erhoffte sich Lemerre zu diesem Zeitpunkt einen kommerziellen Erfolg von einer Wiederveröffentlichung, und er scheint nicht gänzlich enttäuscht worden zu sein.²⁵

Trotzdem zählen die Käufer (und Leser) dieser neuen Ausgabe nach wenigen Tausend, und die Masse des lesenden Publikums hat auch nach 1896 das dichterische Œuvre von France nur durch die Hinweise gekannt, die die Kritiker geben. Die große Zahl dieser Hinweise könnte erstaunen; aber den Gedichten wird kaum um ihrer selbst willen Aufmerksamkeit gewidmet, sondern sie gelten als Vorstufe auf dem Weg zu den späteren Prosawerken: Die ‚ästhetisierende‘ Kritik findet in ihnen erstmals den Dilettantismus und die *délicatesse*, die später als die bestimmenden Wesenszüge des Autors betrachtet werden; die Avantgarde tadelt an Frances Versen die gleiche Kälte und übertriebene Rationalität, die Gustave Kahn auch an *Thaïs* beobachtet hat (*401; vgl. u. S. 133). Beiden Richtungen gemeinsam ist das Bemühen, (aus unterschiedlichen Gründen) eine Kontinuität innerhalb des Werkes von France nachzuweisen.

Zumindest für die ‚ästhetisierende‘ Kritik sind aber die Verse von Anatole France nicht nur als frühestes Beispiel für seine Art zu schreiben interessant: Wie die Vertreter der Avantgarde sehen auch die Kritiker der ‚bürgerlichen‘ Zeitschriften France als Denker, als ‚Philosophen‘, aber sie werfen ihm nicht platten Rationalismus und das Fehlen dichterischen Elans vor. Statt dessen weisen sie darauf hin, daß seine Reflexionen nicht den strengen Gesetzen der Logik folgen: Als Dilettant, der in allen Dingen nur sein (intellektuelles) Vergnügen sucht, versagt er sich keine Abschweifung, keinen Gedankensprung, und was als moralisierende oder

²⁴ Vgl. o. Anm. 17; ähnlich J. Capperon 1894, wieder in J.C., wie *246, 242; und an. 1896 *122.

²⁵ Vgl. *702, 469: 1902 wurden 2000 Exemplare der *Poésies* gedruckt, die offensichtlich bis 1906 abgesetzt werden konnten (da in diesem Jahr eine Neuauflage – wieder 2000 Exemplare – erfolgte).

psychologisierende Überlegung beginnt, endet nicht selten in den ‚poetischen‘ Gefilden der Träumerei. Freilich finden sich solche Abschnitte eher in den Prosawerken als in den frühen Gedichten; und dadurch ergibt sich die paradoxe Situation, daß Kritiker, die von der «âme attendrie de poète-philosophe» des Autors sprechen²⁶ oder feststellen: «Il y a derrière ses idées un profond, un empire de rêve. Il a la poésie»,²⁷ dabei eher an seine Prosa als an seine Verse denken – 1896 konnte der Kritiker von L'Illustration (°122) die Behauptung aufstellen, man habe über der «poésie» der Romane, Erzählungen und Kritiken von France die seiner Verse vergessen!

DIE JAHRE 1876 BIS 1879. Schon 1864/5/6 hatte sich Anatole France zum ersten Mal (erfolglos) um eine Anstellung in der Bibliothek des Sénat beworben; mehr als zehn Jahre lang lebte er dann mehr schlecht als recht von dem, was er mit seinen Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften, mit Artikeln für die enzyklopädischen Publikationen des Verlegers Larousse, als Lektor bei Lemerre (wo er seit 1869 für ca. 150 Francs monatlich – vgl. °702, 450 – nicht nur Manuskripte begutachtete, sondern auch Einleitungen zu den Klassikerausgaben des Verlags und anderes – meist wohl gegen besonderes Honorar – verfaßte) und möglicherweise²⁸ auch als directeur littéraire bei Charavay verdiente; im übrigen dürften ihn seine Eltern finanziell unterstützt haben. 1876, mit 32 Jahren, gelang es ihm dann endlich, bei der Bibliothek des Sénat eine Stelle als commis-surveillant zu erhalten (nicht zuletzt durch die Fürsprache von Leconte de Lisle, der als sous-bibliothécaire sein Vorgesetzter wurde; vgl. Suff 79). Das Gehalt betrug 2200 Francs jährlich – nicht viel, aber es handelte sich um eine Art Sinekure, die ihrem Inhaber nur wenige Stunden wöchentlicher Arbeit abverlangte; von den Bibliothekaren des Sénat, die sämtlich Schriftsteller oder Dichter waren, wurde vor allem erwartet, daß sie sich durch ihre literarischen Leistungen auszeichneten.

Im April 1877 heiratete Anatole France die 1857 geborene Valérie Guérin; es scheint, daß seine Eltern diese Hochzeit arrangiert hatten – France liebte damals (nach Lev 112–114) Marie Charavay, die Schwester seines Jugendfreundes Etienne, beugte sich aber dem Willen seiner Familie. Die attraktive Valérie brachte eine stattliche Mitgift mit, die es den jungen

²⁶ So Maurel 1890 °470, 58; vgl. noch G. Renard 1890 °565, 156 («poète-philosophe») und T. de Wyzewa 1894 °643, 730 («poète et philosophe»).

²⁷ Barrès °183, I 230; ähnlich O. Gréard 1896 °381, 36: «vous étiez né créateur, artiste, poète»; Ségard 1900 °605, 24: «c'est en effet la poésie qui vivifie l'œuvre entière d'Anatole France».

²⁸ Vgl. Calmettes °720, 50ff. Diese Information wird durch keine anderen Quellen bestätigt; daß der kleine Verlag Charavay France 250, später 300 Francs monatlich gezahlt habe (bei der Bibliothek des Sénat verdiente er später nicht ganz 200 Francs im Monat), klingt einigermaßen unglaubwürdig.

Eheleuten ermöglichte, 1880 ein eigenes Haus in der Nähe des Bois de Boulogne zu beziehen (vgl. Suff 83). – Damit wurde Anatole France, der jahrelang als eine Art Bohémien, zumindest aber als junger Mann ohne Vermögen und ohne Stellung, möglicherweise auch ohne Zukunft gelebt hatte, zu einem respektablen Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft: nicht reich, aber mit einem gesicherten Einkommen, Staatsbeamter, vorteilhaft verheiratet – mit einem Wort, etabliert. Es scheint, als habe er diesen (vermutlich lange Zeit herbeigesehnten) Zustand zunächst genossen.

Um sein (trotz allem eher karges) Gehalt als Bibliothekar aufzubessern, veröffentlichte France literarische Studien in T (11 Artikel 1875–1879, vgl. Talvart/Place °780, 168) und in JFr (18 Artikel 1878–1884; vgl. Darg 273ff.); vor allem aber schrieb er weiterhin zahlreiche Einleitungen zu Klassiker-Ausgaben für Lemerre (1878/79 allein neun), seit 1880 auch Vorbemerkungen zu den bibliophilen Raritäten, die Charavay neu auflegte (vgl. die Liste der Notices bei Talvart/Place °780, 160f.). Mit solchen Arbeiten konnte er naturgemäß kaum beim lesenden Publikum bekannt werden: Klassikerausgaben wurden in der Presse selten und meist kurz besprochen, wobei die Rezensenten über die Einleitung gewöhnlich mit wenigen Worten hinweggingen (vgl. einige Besprechungen in Franc. VII); auch in der späteren France-Literatur werden diese Notices nur selten erwähnt, und wenn, dann meist nur in einem Satz, als Beweis für die Gelehrsamkeit des Autors.²⁹

Das alles ergibt keineswegs ein klares Bild des Autors Anatole France: In den späten siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts dürfte nur ein kleiner Teil des Publikums seinen Namen und sein ‚Werk‘ gekannt haben; was diese Leser für die Zukunft von ihm erwarteten, ist nicht leicht zu sagen – am ehesten wohl neue Verse. Im übrigen dürfte die Vorstellung, die sie von der schriftstellerischen Persönlichkeit Frances hatten, eher vage gewesen sein: Erst rückschauend, vor dem Hintergrund seiner Bücher aus den achtziger und neunziger Jahren, lassen sich bestimmte Wesenszüge – Dilettantismus, *délicatesse*, *érudition*. . . – als dominant ausmachen. Jedenfalls kann man davon ausgehen, daß das Publikum 1879 keineswegs darauf vorbereitet war, von Anatole France eine so melodramatische Geschichte wie *Joc* zu lesen.

²⁹ Vgl. Barrès 1883 °177, 601; E. des Essarts 1885 °304, 561; R. de Bonnières 1885 °210, 335; J. Lorrain 1889 °459; E. Asse 1891 °164, 165; T. de Wyzewa 1894 °642, 284 (lobt die Vorworte als chef-d'œuvres und stellt fest, der Stil von France sei nie reiner und harmonischer gewesen als hier); Ch. Maurras 1893 °477, 577; E. Rod 1894 °578, 732; G. Larroumet 1894 °419, 715.

